

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 95 (1912)

Artikel: Eröffnungsrede des Jahrespräsidenten

Autor: Huber, Bonifatius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-90197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eröffnungsrede des Jahrespräsidenten

von

Dr. P. Bonifatius HUBER (Altdorf)

Hochgeehrte Versammlung!

Ein kleiner Fleck Erde ist es, ein kleines Land, das Ihnen heute seine Gastfreundschaft darbietet. Es freut uns aber von Herzen, dass Sie der Einladung unserer jungen urnerischen naturforschenden Gesellschaft so zahlreiche Folge geleistet haben. Zum dritten Male tagt unsere Gesellschaft auf dem Boden Uris, 1842 in Altdorf und 1875 in Andermatt, und heute, nach 37 Jahren, haben wir die Ehre, zum dritten Male Sie im Lande Tells zu begrüßen.

Ich entbiete Ihnen daher den Willkommengruss der urnerischen naturforschenden Gesellschaft, der Behörden des Kantons und der Gemeinde Altdorf und der ganzen Bevölkerung.

Allerdings nicht in grosse Paläste, wie Sie dieselben anderwärts gefunden, werden Sie hier eingeführt. Bescheiden sind unsere Mittel, bescheiden unsere Verhältnisse; aber was wir Ihnen zu bieten vermögen, das bieten wir Ihnen und zwar aus ganzem, vollem Herzen. Der herrliche Kranz der Berge, welcher den Versammlungsort umrahmt, die hohen Zinnen, vergoldet vom Glanz der Morgensonne, und das Bewusstsein, dass einst von diesen Bergen der erste Ruf der Freiheit erscholl, das Bewusstsein, auf der klassischen Erde, auf der Muttererde, der Wiege des Schweizerbundes zu tagen, und die Ueberzeugung,

dass aufrichtige treue Herzen Ihnen entgegenschlagen: diese mögen Ihnen ersetzen, was unserem bescheidenen Programme abgeht. Und so hege ich die frohe Hoffnung, es mögen Ihnen die Tage Ihres Verweilens in Altdorf, Tage sein, an die Sie noch lange in freudiger Erinnerung zurückdenken.

Sie sind aber hierher gekommen, nicht etwa nur um frohe Feste zu feiern, sondern diese Tage sind auch Tage der Arbeit. Denn es gilt, wie das wissenschaftliche Programm aufweist, teils uns mit dem gegenwärtigen Stand einzelner wissenschaftlicher Zweige vertraut zu machen, teils zahlreiche wissenschaftliche Mitteilungen entgegenzunehmen, welche von der Schaffenskraft der Mitglieder Zeugnis geben und einem jeden von uns als Ansporn zu neuen Arbeiten und frischem Schaffen dienen sollen. Dass in der Vergangenheit auch der Kanton Uri seine Vertreter in einzelnen Zweigen der Naturwissenschaften gehabt hat, sollen meine Worte in möglichster Kürze zeigen. Der erste, von dem wir etwas näheres wissen, war zwar kein an einer Hochschule ausgebildeter Mineraloge; aber er hat doch der Mineralogie durch sein Forschen und Sammeln grosse Dienste geleistet.

Es war Kaplan Georg Meyer, geboren zu Andermatt, am 12. Juni 1775. Er besuchte zunächst die Schulen seines Heimatkantons, studierte sodann Theologie in Rom. Ende des 18. Jahrhunderts war er kurze Zeit Kaplan in Göschenen, von wo er, von den Franzosen verfolgt, in die Berge fliehen musste. Von 1800 bis 1848 war er sodann Kaplan in Hospental und von da ab lebte er als Jubilar in seinem elterlichen Hause zu Andermatt bis zu seinem Tode, am 21. September 1871. Er wurde also 96 Jahre alt.

Kaplan Meyer war im eigentlichen Sinne ein grosser Naturfreund. Diesen seinen Hang zur Natur betätigte er besonders auf dem Gebiete der Mineralogie. Meyers Lieblingsbeschäftigung war das Bergsteigen und das Mineraliensammeln. Von der ganzen Gotthardgruppe war ihm kein Berg zu hoch, kein Hang zu steil. In alle Schluchten und Höhlen drang er ein, um dort verborgene Schätze hervorzuholen. Und so zu sagen nie kehrte er heim, ohne seine Reisetaschen mit Mineralien ange-

füllt zu haben. Es ist unzweifelhaft, dass er der beste Kenner der verschiedenen Gotthardmineralien war. Nicht zu verwundern ist es daher, dass er als Mineraloge mit vielen Fachgelehrten in Verbindung war, so mit Kenngott, Kranz, Wieser und Escher von der Linth.

Meyer legte besondere Gotthardsammlungen an von je 120 verschiedenen Stücken, um dieselben vorzugsweise an Schulen abzugeben. «Jammerschade ist es, so schreibt mir sein Grossneffe, Herr Talamann Isidor Meyer, dass die grosse, wertvolle, von ihm selbst angelegte Mineraliensammlung, die die seltensten und ausgesuchtesten Exemplare der im Gotthardgebiete vorkommenden 120 Sorten enthielt, gleich nach seinem Tode ausser Landes verkauft wurde». Jedenfalls schulden wir Kaplan Meyer die vollständigsten Gotthard-Mineraliensammlungen, und gerade dadurch, dass nach seinem Tode diese Sammlungen in die Hände von Fachgelehrten gelangten, hat er der Wissenschaft grosse Dienste erwiesen.

Bekannter und vielseitiger als Forscher und als Sammler als Kaplan Meyer, war dessen Zeitgenosse *Franz Joseph Nager*, Donazians, geboren am 10. September 1802, in Andermatt, gestorben daselbst am 6. Juni 1879. Wohl hatte sein Vater ihn für die kaufmännische Laufbahn bestimmt; aber als echter Sohn der Berge hatte er ein anderes Ideal. Nicht hinaus in die fremden Länder, nicht hinüber über die Meere wandte sich sein Sinn. Unwiderstehlich zogen den Jüngling die heimatlichen Berge und Alpentriften an. Dort suchte er nach mineralogischen und ornithologischen Schätzen. Davon gaben Zeugnis seine umfassenden und weitbekannten Sammlungen. Nicht blos alle im Kanton Uri vorkommenden Vögel, sondern auch eine grosse Zahl Zugvögel, die im Herbst ihren Weg nach dem Süden suchten, erlegte er und stopfte sie selber aus. Daher ist er auch in der heutigen Generation noch wohl bekannt unter dem Beinamen «der Vogelstupfer».

Wegen seiner grossen Kenntnis der Wirbeltierfauna des Gotthardmassivs sicherte sich Nager einen bleibenden Namen unter den Naturforschern. Dr. C. Mösch in Zürich schrieb folgendermassen über ihn: «Kein Alpentier war ihm fremd; er

kannte den Standort jedes Vogels; er studierte dessen Lebensweise und besonderen Gewohnheiten, und wo in einem zoologischen Kabinete sich eine Lücke in der Reihe der alpinen Vögel befand, war man zu deren Ausfüllung unbedingt auf Nager angewiesen. Manche Eidechse und Fledermaus, manche Schnee- und Waldmaus hat der Zoologe von Fach durch Nagers Mithilfe der Wissenschaft bekannt gemacht. Er beobachtete den Herbst- und Frühlingszug der Vögel und wusste viel Neues und Interessantes darüber zu erzählen ». Nach Prof. Kaufmann von Luzern, kannte Nager 142 Vogelarten, welche sich kürzere oder längere Zeit im Urserntale aufhalten. Darunter finden sich nur etwa 10 Arten, welche das ganze Jahr verbleiben; die sind: der Steinadler, der Uhu (*Bubo maximus*), die mittlere Ohreule, der rauchfüssige Kauz, der Rabe, die Krähe, das Birkhuhn, das Schneehuhn und das Steinhuhn. Im Sommer kommen zu diesen noch eine beträchtliche Zahl Zugvögel, die wohl die ersten Sommerfrischler in diesem reizenden Alpentale waren. Ausserdem zählt Nager nicht weniger als 34 Arten Wasservögel und gegen 50 Arten Singvögel auf, welche auf ihrem Zuge den Gotthard berühren und dort kurze Rast machen.

Aber nicht blos die Vogelwelt war es, welche Nagers Aufmerksamkeit auf sich zog; in die verborgensten Schlupfwinkel drang er ein, um dort nach seltenen Säugetieren zu suchen. Nach Tschudis «Tierleben der Alpenwelt» entdeckte so Nager drei neue Mäusearten, und zwar die Schneemaus (*Hypodaeus nivalis*), die Nagersche Feldmaus (*Hypodaeus nageri*) und die rötlichbraune Feldmaus (*Hypodaeus rufescente fuscus*), welcher letztere in der Talsohle des Urserntales ziemlich häufig vorkommt.

Nager liebte es auch, Alpentiere lebend zu erhalten und zu beobachten. Nicht selten waren die Gemse, das Murmeltier und der Steinbock seine aufmerksam besorgten Pflegekinder. Den Steinbock, der zu seiner Zeit am Gotthard schon ausgestorben war, suchte Nager wieder einzubürgern. Als in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts, nach 50jähriger Abwesenheit, auf dem Monte-Rosa wieder einige Steinbockfamilien erschie-

nen, reiste Nager eigens dahin zum Studium dieses Tieres an Ort und Stelle. Die Frucht dieser Reise war zunächst eine Abhandlung betitelt: «Ueber die Steinböcke am Monte-Rosa». Sodann fasste er den Entschluss, diese schönsten Alpentiere wieder in seiner Heimat einzubürgern. Wirklich erzählt auch Tschudi, dass Nager zu diesem Zwecke eine kleine Herde von acht Stücken auf einer Alp beieinander hielt. Die Verwirklichung seines Planes scheiterte aber einerseits an den zu grossen Anforderungen an materiellen Mitteln, andererseits aber daran, dass die Tiere Krankheiten verfielen, von denen sie offenbar in den Schneeregionen frei blieben.

Mit Meyer und Nager sind die Naturforscher aus dem Urserntale zu Grabe getragen worden. Wir wollen aber hoffen, es werde unsere junge urtherische Gesellschaft den Grund legen zu erneuten Forschungen in jenen hohen Regionen.

In dieser Hoffnung steigen wir hinab in die tieferen Gelände des Reusstales, wo uns im letzten Jahrhundert besonders zwei Männer, zwei Vertreter der Naturwissenschaften anziehen: Dr. med. Karl Franz Lusser, von Altdorf, und Prof. Anton Gisler, von Bürglen.

Karl Franz Lusser war geboren zu Altdorf, am 7. März 1790, gestorben ebendasselbst am 21. August 1859. Seine Jugendzeit fiel in jene sturmbewegten Tage, als ganz Altdorf den Flammen zum Opfer fiel und als die fremden Heere der französischen Revolutionszeit das ganze Land überzogen. Von seiner Studienzeit ist mir leider nur soviel bekannt geworden, dass er in Bern Medizin und auch Naturwissenschaften studiert hat. Lusser ist ohne Zweifel der bedeutendste Naturforscher des Kantons Uri. Von Beruf Arzt, betätigte er sich doch in verschiedenen andern Wissenschaften; er war ein Mann von universeller Bildung. Im Jahre 1834 erschien aus seiner Feder in der Sammlung der «Gemälde der Schweiz»: «Der Kanton Uri historisch, geographisch und statistisch geschildert». Darin schildert er den Kanton mit seinen Bergen, Flüssen und Seen, die Flecken und Dörfer, sowie die Burgen und Klöster, das Volk mit seinem Charakter mit einer Ueberzeugung und Wärme, wie nur einer

schreiben kann, der alles gesehen, der in dem Lande und mit dem Volke selbst aufgewachsen ist. Und ich gehe nicht irre, wenn ich behaupte, dass dieses 127 Seiten enthaltende Büchlein heute noch das beste ist, was geographisch über den Kanton Uri geschrieben worden ist. Schon im Jahre zuvor (1833) erschienen in Zürich: « Ansichten der neuen St. Gotthardstrasse von Flüelen bis Lugano, gezeichnet von Kälin und Suter, nebst einer Beschreibung von Lusser M. D. » Ueberraschend ist es, wie ausführlich und doch in knapper Fassung hier Lusser die Geschichte der Fahrbarmachung des Gotthardpasses, Klima,

Vegetation, Mineralogie und Geographie des Landes, den Charakter, die Sitten u. s. w. des Volkes beschreibt.



Dr. med. K. F. Lusser
1790—1859

Nicht unerwähnt lassen darf ich, dass Lusser auch als Historiker hervortrat. Davon zeugen seine beiden Werke: « Geschichte des Kantons Uri von seinem Entstehen als Freistaat bis zur Verfassungsänderung vom Mai 1850 », und ferner: « Leiden und Schicksale der Urner während der denkwür-

digen Revolutionszeit, vom Umsturz der alten Verfassung im Jahre 1798 bis zu deren Wiederherstellung im Jahre 1803 ». Auch war er ein vortrefflicher Zeichner, wie seine noch vorhandenen Zeichnungen und Aquarelle beweisen. Doch diese kurzen Andeutungen mögen genügen; denn wir wollen ihn besonders als Naturforscher betrachten.

Schon während seiner Universitätsstudien zeigte Lusser einen besonderen Hang zu den Naturwissenschaften. Damals begann er mit seinen später sehr reichhaltigen mineralogischen und botanischen Sammlungen. Er wurde darin bestärkt durch Fachmänner wie Meissner und Wittenbach in Bern. Dass Lusser schon angesehen war als Naturforscher geht daraus hervor, dass er als 24jähriger Arzt (1814) durch Vermittlung von Pro-

fessor Schinz in Zürich die ehrenvolle Einladung erhielt, den Prinzen von Neuwied als Naturforscher nach Brasilien zu begleiten. Nur auf das entschiedene Veto seiner besorgten Mutter wies er das Anerbieten ab, so verlockend dasselbe auch für einen jungen Mann war.

Zu besonderer Freude gereicht es mir feststellen zu können, dass Lusser schon im zweiten Jahr des Bestehens unser Gesellschaft, d. h. im Jahre 1816, unter den Mitgliedern aufgezählt wird. Er war es auch, der die Jahresversammlung in Altdorf vom Jahre 1842 präsiidierte. Dass er ein eifriges und arbeit-sames Mitglied war, beweisen seine Arbeiten.

In den Denkschriften unserer Gesellschaft vom Jahre 1829 finden wir eine seiner Arbeiten betitelt: «Geognostische Forschung und Darstellung des Alpendurchschnitts vom St. Gotthard bis Arth am Zugersee» (verfasst 1826). Daran reiht sich als erster Anhang eine Mitteilung über: «Beobachtung über das Vorkommen des Porphyrs auf der Nordseite der Alpen», und als zweiter Anhang: «Neuester Bericht über den im Herbst des Jahres 1826 auf Oberkaesern entdeckten Porphyr» (Brief an Dr. Ebel). In den Denkschriften vom Jahre 1842 befinden sich ferner: «Nachträgliche Bemerkungen zu der geognostischen Forschung und Darstellung des Alpendurchschnitts vom St. Gotthard bis Arth am Zugersee».

«Sechs Sommer, so schreibt Lusser, habe ich die freie Zeit, welche meine Berufsgeschäfte mir übrig liessen, zu geognostischen Beobachtungen benützt, unzählige Stellen aus dem Quertale vom Gotthard bis Arth und Luzern besucht, sowohl in der Tiefe des Tales als auch auf den Gipfeln der Berge, was häufig mit grossen Beschwerden und nicht ohne Gefahr geschah; allein die Freude, immer etwas neues zu finden, und eine belehrende Sammlung zusammenzubringen, lohnte mich hinlänglich dafür». Und das Resultat dieser Forschungen, das er, aufgefordert und aufgemuntert von Dr. Ebel und Leopold von Buch, veröffentlicht hat, bildet in der Folgezeit die Grundlage der geologischen Forschungen im Gebiete des Gotthards, an beiden Ufern der Reuss und des Urnersees.

Wie die grösste Zahl der damaligen Geologen, wie de Saus-

sure, Escher von der Linth, Ebel u. a., huldigt auch Lusser der Ansicht, dass der Granit das älteste Gebilde der Erde sei, auf welches alle anderen Gesteine abgelagert worden seien, und dass eine ungeheure Ueberflutung stattgefunden habe, verbunden mit gewaltigen Umwälzungen der Gebirge. Ihm, der die grossartigsten Schichtenstörungen täglich vor Augen sah, mochte der damals von den grössten geologischen Autoritäten in Schwung gebrachte extreme Plutonismus ganz besonders einleuchten. Jedoch folgt er noch einer eigentümlichen Richtung, indem er die Erde als einen Kristall auffasst.

«Oft, sagt Lusser, wenn ich von hohen Bergspitzen meines Vaterlandes die vielen Täler und Berge überschaute und deren Zerrissenheit betrachtete, dachte ich darüber nach, wie sich dies alles wohl gebildet haben möge. Ich las darüber die so häufig sich widersprechenden Ansichten Anderer und entwarf mir folgendes Bild, das mich bisher noch am meisten befriedigte :

«Der kristallinische Urfels, als Kern unserer Alpen, war anfänglich viel höher und zusammenhängender und ragte als eine Kante des ungeheuren Polyeders, der mutmasslichen Grundform unserer Erde, über das Urmeer empor. In dieser Zeit bildeten sich die ungeheuren Kalkfelsen oder Flötzgebirge, welche die Zentralkette der Alpen zu beiden Seiten wie einen Mantel umhüllen und auch einen so beträchtlichen Teil der Gebirge Uris ausmachen.»

«Nach und nach, fährt Lusser fort, verloren sich die Wasser des Urmeeres. Die ins Trockene kommenden Kanten des Erdkristalls spalteten sich durch Kontraktion der erkaltenden Urmasse und trocknenden Flötzgebilde oder durch Erdbeben und Entweichen vulkanischer Dämpfe aus dem im Innern noch glühenden Kristalle. Später, bei der ungeheuren Sündflut, wo die Meeresfluten von Süden hereinbrachen und ihren Weg nach Norden durch die erstaunlichsten Verwüstungen bezeichneten, wurden viele der genannten Spalten zu breiten Tälern erweitert, Berge unterwühlt, zusammengestürzt oder getrennt und neue Täler in der Richtung der Flutung eingerissen und

mit dem weggeschwemmten Schutte neue Hügel und Berge aufgetürmt, wovon überall unlängbare Denkzeichen vor Augen liegen. Nach dieser allgemeinen Ueberflutung, wovon die meisten der so häufigen Findlinge von Granit, Gneiss und andern Felsarten des Urgebirges herrühren, erlitt freilich das jetzige Urnerland, wie mehr oder weniger alle Länder, in den Jahrtausenden, seit das Meer in seine jetzigen Grenzen zurückgetreten ist, noch manche Umgestaltung und der Zahn der Zeit wird fortfahren, die gegenwärtigen Gestalten zu benagen ».

So dachte und schrieb vor mehr als 80 Jahren der Entdecker der Windgällenporphyre, ein Mann, der in wissenschaftlichem Verkehr gestanden mit den bedeutendsten Geologen seiner Zeit. Sie wissen, meine Herren, dass seitdem in der Geologie manches anders geworden. Daraus erwächst aber den Trägern der alten Ideen kein Vorwurf. Vielmehr wollen wir uns freuen, wenn nach einer weitem Anzahl von Jahren ein ähnlicher Fortschritt zu verzeichnen ist.

Nicht bloss auf geologischem Gebiete hat Lusser seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse verwertet. Auch die Fauna hat ihm Entdeckungen zu verdanken. Wie die « *Fauna helvetica*, Wirbeltiere von Professor Schinz », in den Denkschriften unserer Gesellschaft vom Jahre 1837 berichtet, entdeckte Lusser die « grosse Hufeisennase », ein Raubtier aus der Familie der Handflügler, welche damals in Uri allein vorgekommen war. Sodann gelang es ihm in den Besitz zweier Exemplare des Zwergkäuzes zu gelangen, dessen Vorkommen in der Schweiz vorher als unsicher galt; ferner entdeckte er das mittlere Waldhuhn, den sog. Rackelhahn, einen Bastard von Auerhahn und Birkhuhn.

Wie sehr Lusser, in den Augen der damaligen Naturforscher geachtet dastand, beweist auch, dass Desor in Neuenburg einem *Spatangus* aus dem Iberg den Namen Lussers beilegte. Dr. Oswald Heer nannte einen *Lathyrus* (Blatterbse), der in Realp wächst, zu Ehren Lussers: *Lathyrus Lusseri* (= *L. pratensis* L. f. *Lusseri* (Heer)), und Dr. Laggertaufte eine Rose « zu Ehren, wie er in einem Brief an Prof. Gisler sagt, des für

die Wissenschaft zu früh verstorbenen Dr. Lusser », *Rosa Lusseri*.

Nicht zu verwundern ist es daher, dass Dr. Lusser, auf Verwendung Dr. Nieburs, im Jahre 1822 zum Mitglied der Senckenbergischen Naturhistorischen Gesellschaft zu Frankfurt a/M. ernannt wurde und bald darauf auch, auf Betreiben Desors, in Neuenburg die gleiche Ehrung erhielt.

Lusser war ein Mann von seltener Energie und Arbeitskraft; dies beweisen seine Schriften die er uns hinterlassen hat, die veröffentlichten und die noch im Manuskript erhaltenen. Um so mehr müssen wir darüber staunen, als alle seine umfassenden naturwissenschaftlichen Forschungen nur einen Teil seiner Nebenbeschäftigungen bildeten.

Auf allen seinen Wanderungen ins Gebirge war es ihm eine Freude, auch jüngere Männer, die er vielfach als Begleiter mit sich nahm, für die gleiche Wissenschaft zu begeistern. Einer dieser wissensdurstigen Jünglinge war der nachmalige *Professor Anton Gisler*, ein würdiger Schüler Lussers.

Anton Gisler war am 20. Januar 1820 in Bürglen geboren. Seine Gymnasialstudien bestanden nur in Privatstunden. Trotzdem war er bald, nachdem er das Lyzeum in Freiburg bezogen hatte, einer der Ersten; eine reiche Begabung für die verschiedensten Fächer war ihm von Gott beschieden worden. Damit verband er einen eisernen Fleiss. Die Folge war die glückliche Vollendung seiner philosophischen und theologischen Studien. Dennoch gestattete ihm seine Bescheidenheit nicht, hoch zu streben. Die kleinste Kaplanei der Zentralschweiz, Riemenstalden, wählte er als Wirkungskreis. Einen Ruf als bischöflichen Kanzler nach Chur wusste sein direkter geistl. Obere zu verhindern, was Gisler letzterem übrigens nie vergass, und nur mit Bitterkeit sprach er davon. Dies hatte aber auch seine guten Früchte, indem er dem Kanton Uri erhalten blieb. Wider seinen Willen und nur nach langem Sträuben nahm er eine Kaplanei in Altdorf an mit einer Professur an der Kantonsschule. Als Lehrer war er nun am richtigen Platze. Obwohl er, als Klassenlehrer, fast sämtliche

Fächer erteilen musste, so entledigte er sich seiner Aufgabe doch sehr gut und gewissenhaft. In der Mathematik besonders war er, bei der ihm eigenen Klarheit und Geistesschärfe, ein mustergültiger Lehrer, konnte aber auch einem armen Sünder, der mit der Kreide in der Hand unsicher und unschlüssig an der Tafel stand, bei all seiner Güte wahre Dolchblicke zuschleudern. Er verstund es, nicht nur anzuspornen, sondern auch Liebe und Vertrauen in seinen Schülern zu erwecken.

Dennoch war die Heimstätte Gislers nicht die Schulstube, sondern Gottes freie Natur, nicht das Archiv, wo Aktenstaub und ein Berg trockener Blätter ihm das Auge getrübt und den Atem gehemmt hätten, sondern die Alpen mit ihrem saftigen Grün, die Berge mit ihren sonnigen Gipfeln, ihren trotzigigen Felskuppen, aus deren Bändern und Spalten des Schöpfers Weisheit und Güte dem Forscher lieblich entgegenblickte.

Deshalb benützte Professor Gisler alle seine Mussestunden, um seinem Lieblingsfache, der Naturkunde, besonders der Botanik nachzugehen. Angespornt dazu wurde er schon in Freiburg, besonders aber zu Hause durch Dr. Lusser, der seinen Heimatkanton kannte wie kein zweiter. In der Botanik wurde Lusser, wie er selber gestand, von seinem Schüler Gisler bald überflügelt. Eifrig durchstreifte Prof. Gisler den Kanton in allen Richtungen, die Botanisierbüchse in den weiten Taschen seines langen Rockes verborgen, die Bürgler- und Eggberge mit Rosstock und Rof-faien, die Schattdorferberge mit Bälmi und Mengihörnlein, alle die Bergketten und Verzweigungen des Schächentals, die Giebelstöcke bis zur Surenecke, die Bauer- und Isentalerberge bis zum Urirotstock, das durch seinen Frauenschuh bekannte Bockitobel, das Erstfeldertal mit seinen kühnansteigenden Spit-



Prof. Anton Gisler
1820—1888

zen; dann in der Ferienzeit das Maderaner- und Fellital, das Meyental, die Göschenalp, von da hinunter ins liebliche, damals noch stille Urserntal, wo der Botaniker noch ruhig seinen Lieblingsblumen nachgehen konnte, ohne vom Knall der Gotthardkanonen aufgeschreckt und verscheucht zu werden.

Dass nicht die Sucht nach Sport es war, welche Gisler hinauftrieb auf all die Höhen Uris, sondern dass es die Liebe zur Botanik war, beweist sein Herbarium, das Sie hier im Kollegium besichtigen können. Es soll circa 3000 Arten Phanerogamen und etwa 2000 Arten Kryptogamen enthalten. «Wohl niemand, sagte daher mit Recht Prof. Kaufmann in Luzern, hat die ernerische Flora durch wiederholte Exkursionen so genau und vollständig kennen gelernt wie Prof. Anton Gisler». Und Dr. Christ, in Basel, bezeichnet in seinem Buche: «Die Rosen der Schweiz», die Rosensammlung Gislers als zu den grössten der Schweiz gehörend. Drei neue Rosenarten hat Gisler in Uri entdeckt: Die *Rosa uriensis*, zwischen Wasen und Göschenen, die *Rosa Gisleri*, von Puget zu Ehren ihres Entdeckers so geheissen, auf den Planzern ob Altdorf, und die *Rosa Thomasii*, beim Mühlebach in der Gemeinde Unterschächen. Von dieser letzteren fand sich nur ein Strauch in Uri: dieser wurde aber bei Anlage der Klausenstrasse verschüttet, so dass die *Rosa Thomasii* von dort nur noch im Herbarium Gislers vorkommt.

Auch die Kryptogamen erfreuten sich besonderer Aufmerksamkeit von seiten Prof. Gislers. Besonders bemerkenswert ist seine grosse Sammlung der verschiedensten im Kanton vorkommenden Moose. Ich kann mich hier nicht näher einlassen, teils weil ich zu lange werden müsste, besonders aber weil ich nicht zu weit in ein Gebiet hinübergreifen möchte, worin ich nicht Fachmann bin. Aber den lebhaften Wunsch auszusprechen sei mir gestattet, es möge von Fachleuten die Flora Uris, wie sie Prof. Gisler gesammelt hat, einer Würdigung unterzogen werden. Das Material steht jederzeit gerne hier zur Verfügung, soweit wir es bieten können. Ein Versuch dürfte sich wohl lohnen; denn Prof. Dr. Christ sagt, es sei ihm, zu seiner Monographie, sehr reiches Material von verschiedenen Botanikern zu Gebote gestanden; Gislers Sammlung aus Uri allein aber

machte auf ihn den Eindruck einer annähernd vollständigen Florula.

Damit, meine Herren, hätten wir die Urner Repräsentanten kennen gelernt auf dem Gebiete der Mineralogie und Geologie, der Zoologie und Botanik. Ich wäre aber nicht vollständig, wenn ich nicht auch der Technik Erwähnung täte. Wer von Ihnen hat nicht schon die kühne Strasse der Schöllenen mit der Teufelsbrücke und dem Urnerloch bewundert. An diese Kunststrasse aber knüpft sich der Name eines Urners, Ingenieur *Karl Emmanuel Müller*, von Altdorf, geboren am 18. März 1804, gestorben am 1. Dezember 1869. Müller war als junger Ingenieur in seine Heimat zurückgekehrt, als die Gotthardstrasse Amsteg-Göschenen in Angriff genommen worden war. 1827 wurde von der Landsgemeinde Uri ein Projekt durch die Schöllenen genehmigt; aber noch hatte sich niemand gefunden, den unwegsamen Saumpfad in der Schöllenen fahrbar zu machen und die Reuss da zu überbrücken wo sie sich am wildesten durch die Felsenschluchten windet. Als erstes Probestück praktischen Wirkens übernahm Ingenieur Müller die grösstenteils auch von ihm geplante Ausführung dieser schwierigen Arbeit. Heute, nach mehr als achtzig Jahren, ehrt das kühne Werk den Meister noch, wenn auch seither die Technik des Strassenbaues noch so gewaltige Fortschritte zu verzeichnen hat. Und wenn auch diese kühn angelegte Gotthardstrasse dem Verkehr nicht mehr genügt hat, und wenn auch das Dampfross, das seit dreissig Jahren durch den Gotthardkoloss fährt, ersetzt werden und dem elektrischen Betrieb Platz machen soll, so sei es mir gestattet, noch einen Urner zu erwähnen, den Erbauer des Albistunnels, Ingenieur *Franz Lusser*, in Zug. Er war es wohl, der zum erstenmale, wenn auch nicht auf die Elektrifizierung der Gotthardbahn, so doch auf die grossartigste Ausnützung der Urner Wasserkräfte zur Gewinnung elektrischer Kraft hinwies. Er hatte keinen geringeren Plan, als die Täler der Meyenreuss und der Göscheneralp unter Wasser zu setzen, dort grosse Stauseen anzulegen. Denn, so sagte er sich, billiger und rationeller kann man nirgends Stauseen anlegen, als wo das Tal eng ist und der Untergrund aus lauter Granitfelsen besteht,

wie das dort der Fall gewesen wäre. Leider blieb aber dieser grossartige Plan bis heute unausgeführt.

Immerhin sehen Sie, meine Herren, hat auch der Kanton Uri seine Vertreter in einzelnen Zweigen der Naturwissenschaften aufzuweisen, und hoffen wir, es werde die junge naturforschende Gesellschaft des Kantons Uri der fruchtbare Keim zu neuen Forschungen bilden. Damit erkläre ich die 95. Jahresversammlung als eröffnet.
